

# Blick in die Schweiz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Man hat die Wahl!

## Schwacher Toren Spielzeug

Nicht, dass ich nicht einsähe, wie stark der Kulturzerfall fortgeschritten ist, wenn ich auch der Behauptung, früher sei es besser gewesen, eher misstrauere. Warnen vor dem Untergang des Abendlandes ist sicher legitim, gewiss,

Von Bruno Knobel

auch wenn er nun schon seit gegen zweitausend Jahren vorausgesagt wird. Was mich aber stets ein wenig ärgert (oder auch sehr amüsiert), ist die Arroganz, mit der sich Kulturkritik zu äussern pflegt. Da wird in elitärer Erhabenheit und im Brustton absoluter Gewissheit der zwangsläufig ablaufende Zerfall enträtselt oder nasenrumpfend blossgestellt in der Attitüde eines zutiefst Bestürzten, der sich die Hände nicht schmutzig machen will, auch wenn er mit dem Finger in den Dreck zeigt.

Von solcher Seite stammte eine «Analyse des Kulturzerfalls», die neulich zu lesen ich den Hühnerhaut-fördernden Genuss hatte; und das salbungsvolle Traktat gipfelte in der besorgten Erkenntnis: der Mensch neige – kulturell, wohlverstanden – zur Dekadenz, weil er heute bereits derart unter allseitigen Zwängen stehe, dass er in nichts mehr eine Wahl habe. In nichts mehr eine «echte Wahl», selbstverständlich.

Einmal ganz abgesehen davon, dass der unbestrittene, wenn auch seinerzeitige Kulturträger Grillparzer einmal geschrieben hat, die freie Wahl sei (nur) *schwacher Toren Spielzeug*, bestreite ich ganz entschieden die kulturkritische Diagnose. Wir haben noch immer reichlich die Qual der Wahl, sogar in der Wahl unter jenen Fernsehkanälen, die so gern als angeblich ungemein stark zum Kulturzerfall beitragende Faktoren bezeichnet werden, obwohl gerade dort der Mensch ja immer auch noch frei ist, den Knopfdruck zum Abstellen zu wählen. Es war im übrigen nicht untypisch für besagte kulturpessimistische Tirade, dass ihr Autor sich darin ungehemmt des abschätzig gemeinten Begriffs «Reaktionär» bediente.

Es ist heute eine verbreitete

und schöne Gewohnheit, jemanden mit «Reaktionär» zu etikettieren und damit zu deklassieren.

## Der Reaktionär

Will man jemanden diffamieren, ohne zu argumentieren, schimpfe man ihn kurzweg einen «Reaktionär». Das scheint jeder richtig zu verstehen. Und doch hat man sogar hier die Wahl:

Es mag zwar in Vergessenheit geraten sein, dass ursprünglich, als der Begriff (im Französischen) aufkam, darunter genau das Gegenteil von heute zu verstehen war: Reaktionär = Vertreter der Gegenmacht gegen den Herrschaftsapparat – also ein überaus Fortschrittlicher. Und das bedeutete das Wort auch noch, als es sich im deutschen Sprachgebrauch einbürgerte. Kulturbewusste entsinnen sich vielleicht noch; das liegt zurück in einer Zeit, als der Niedergang des Abendlandes noch nicht so weit fortgeschritten war. Heute dagegen erklärt sogar der Duden, mit «Reaktionär» werde abwertend einer bezeichnet, der «die Notwendigkeit einer politischen oder sozialen Neuorientierung ignoriert und sich jeder *fortschrittlichen* Entwicklung entgegenstellt». Gut so, der Duden scheint uns keine Wahl der Definition zu lassen. Aber welche Freiheit in der Wahl der Interpretation!

Denn heute ist das, was *Fortschritt* sei, höchst umstritten. Immer mehr Zeitgenossen halten einen Rückschritt oder den Verzicht auf Fortschritt für den grössten Fortschritt. Es gilt zunehmend als besonders progressiv, möglichst reaktionär (im Sinne der Duden-Definition) zu sein. Profilierte Progressive verstehen sich somit als Reaktionäre im ursprünglichen Wortsinn. Was so neu allerdings auch wieder nicht ist, schrieb doch schon Nietzsche von «Reaktion als Fortschritt». Wir haben also auf eine beruhigende Weise die Wahl, welche Bedeutung wir dem «Reaktionär» beimessen wollen; und ich schlage vor: Wenn wir jemanden restlos deklassieren wollen, dann nennen wir ihn einen Reaktionär. Werden hingegen *wir* mit «Reaktionär» beschimpft, dann fassen wir es als Lob für unsere Fort-

schrittlichkeit auf. Wenn das nicht Ausdruck unzerfallener Kultur ist!

Aber die noch immer bestehende Möglichkeit, wählen zu können, besteht auch tief in den Niederungen des wenig kulturträchtigen Alltags. Das demonstrieren mir die Ausgaben zweier bedeutender Zeitungen vom gleichen Tag. In der einen hiess es, gross aufgemacht, die Schweizer konsumieren zu viele Kalorien; sie ässen nicht nur allgemein zu viel, sondern auch zu fett, zu salzig und, vor allem andern: zu süss. Im andern Blatt wurde, gross aufgemacht, von einem landwirtschaftlichen Fachmann glaubwürdig versichert, die Zuckerrübe sei die umweltgerechteste Kulturpflanze. Und auch wenn er das im Zusammenhang mit dem umstrittenen Zuckerbeschluss äusserte, so bleibt doch als Fazit, dass wir die (echte) Wahl haben: Unserer Gesundheit zuliebe den Zuckergenuss zu drosseln – oder durch noch stärkere Selbstverwässerung den Umweltschutz zu fördern. Die Wahl dürfte jedem verantwortungsbewussten Staatsbürger leicht fallen.

## Salz oder Zucker

Auch jener Küchenchef einer Rekrutenschule hatte die Wahl: Mit drei Tagen Zimmerarrest gebüsst, weil er sich verbotenerweise eine Fernsehsendung angeschaut hatte, wollte er sich an den Offizieren rächen. Er stand vor dem schweren Entscheid, seinen Vorgesetzten die Spaghetti zu versüssen oder zu versalzen. Er wählte letzteres. Die Offiziere ihrerseits hatten in der Folge zu wählen: Entweder gute Miene zum bösen Spiel zu machen oder auf Grossmut zu verzichten. Sie wählten letzteres, und der Koch wurde zu zehn Tagen scharfem Arrest verknurrt. Die Auswahl von Begründungen für die Strafen war nicht gross. Gewählt wurde «Vergeudung von militärischem Material», worunter Salz zu verstehen war.

Nicht immer ist es leicht, die Wahl zu haben. Das soll auch gesagt sein! «Die Wahl ist schwerer als das Übel selbst» schrieb schon der erfolgreiche Kulturschaffende Goethe. Als der Zürcher Kan-

tonsrat den Abschuss von Hirschen in einer bis 15. Jan. 1986 verlängerten Jagdzeit freigab – wegen Wildschäden und «Verkehrsfährdung» –, da hatte man die Wahl, dem innerlich zustimmen oder es abzulehnen. Natürlich ist man für Verkehrssicherheit, klar (oder, im Sinne des Kulturzerfalls: logo!), auch auf den Strassen durch den Sihlwald. Aber können zwei Dutzend Hirsche den Verkehr überhaupt ernstlich gefährden, angesichts der mit Warntafeln bezeichneten Wildwechsel? Oder werden die Hirsche geschossen wegen unachtsamen Fahrern? Gibt es vielleicht zu viele angetrunkene Hirsche, die sich nicht an die vorbezeichneten Wechsel halten?

Und noch haben wir die Wahl, jene Gesellschaft zu wählen, bei der wir versichert sein wollen. Unterschiede in der Prämienhöhe freilich gibt es kaum. So erhöhen die Versicherer ohne Unterschied die Prämien bei Diebstahlversicherung und begründen das gegenüber den Versicherten mit der zunehmenden Zahl der Diebstähle und damit, dass sich der Schadenaufwand für die Assekuranz in den letzten acht Jahren verdoppelt habe.

Es scheint, dass eben auch Diebe das Recht zu wählen wahrnehmen: Sie sind wählerischer geworden. Weshalb aber vor kurzem Diebe auch darauf verfielen, auf einer Baustelle eine Doppelvibrations-Strassenwalze von einer Tonne Gewicht zu entwenden, wurde nicht bekannt. Als der bestohlene Bauunternehmer per Inserat eine Belohnung von dreitausend Franken aussetzte für «sachdienliche Mitteilungen», da meldete sich die Konkurrenz und gab sachdienlich bekannt, *ihr* sei ein Werkhofkran gestohlen worden.

Ich stehe vor der Wahl, für meine Diebstahlversicherung eine Prämienhöhung hinzunehmen oder aber einen Selbstbehalt einzubauen. Ich werde versuchen, ohne Mehrprämie davonzukommen, indem ich den Diebstahl von Strassenwalzen und Hofkranen von meiner Versicherung gänzlich ausschliessen lasse.

«Die letzte Wahl steht auch dem Schwächsten offen» heisst's bei Schiller.